

Therese Stutz Steiger:

«Es gibt noch zu viele Lücken in der Gesetzgebung»

Im netzbrief nehmen Frauen mit Behinderung Stellung zu verschiedenen Aspekten der Gleichstellung. Heute: Therese Stutz Steiger, 65, Ärztin, Expertin für Öffentliche Gesundheit und Initiatorin des preisgekrönten Films «Gleich und anders» über Frauen und Männer mit psychischen Beeinträchtigungen.



Foto: Flavia Trachsel / Buch «Erst recht»

Kein Zweifel, Therese Stutz Steiger ist eine Frau mit einer aussergewöhnlichen Biografie. Die Bernerin wurde mit der «Glasknochenkrankheit» (Osteogenesis imperfecta, OI), geboren. Ihre Kindheit war geprägt von Beinfrakturen, sie benötigte überwiegend den Rollstuhl und war stark auf die Hilfe von Eltern und MitschülerInnen angewiesen. Erst nach grösseren Operationen im Jugendalter lernte sie gehen. Nicht zuletzt dank dem unermüdlichen Einsatz ihrer Eltern konnte sie die Regelschule besuchen. Ihr Traumberuf Lehrerin blieb ihr wegen der Behinderung allerdings verwehrt. Stattdessen studierte sie Medizin. Die Dissertation über die eigene Krankheit führte 1986 zur Gründung der Schweizerischen Vereinigung Osteogenesis Imperfecta (SVOI), deren Präsidentin sie heute ist. Weiter ist sie Vorstandsmitglied von ProRaris, der Allianz Seltener Krankheiten. Und auch im Unterstützungskomitee von avanti donne ist sie seit vielen Jahren dabei. Im jüngsten Projekt von Therese Stutz Steiger geht es jedoch um ein anderes Thema:

avanti donne: Therese, du hast einen Film über Menschen mit psychischen Schwierigkeiten initiiert. «Gleich und anders. Wenn die Psyche uns fordert», so der Titel. Wie ist es denn dazu gekommen?

Ich war in meiner näheren Umgebung immer wieder mit der Problematik der

psychischen Gesundheitsstörung konfrontiert und wusste, wie anders die Realität dieser Patientengruppe ist als die unsere. Ich fand es wichtig, den Betroffenen eine Stimme und damit mehr Autonomie zu geben.

Die Idee zum Filmprojekt hatte ich auch, weil ich mit Besorgnis die Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt und bei den Sozialversicherungen verfolgte, welche die Chancen auf Gleichstellung speziell für psychisch behinderte Menschen verringerte. Ich hoffte, damit auch einen Beitrag zu neuen Dimensionen im alltäglichen Umgang mit psychisch Kranken leisten zu können. Ich suchte nach einer Plattform, von der aus Betroffene einen aktiven Beitrag zu ihrer Gleichstellung leisten könnten, und nach neuen Formen des Umgangs mit der Aussenwelt. Mit dem Leiter des EBGB, Andreas Rieder, besprachen wir 2012 die Möglichkeit einer Verarbeitung in einem Film. Jürg Neuenschwander schien uns der geeignete Regisseur. Er liess sich schnell von der Idee begeistern.

Was waren deine Aufgaben bei der Produktion?

Beim Fundraising habe ich – unterstützt von Jürg Neuenschwander – eine aktive Rolle übernommen. Das war eine schwierige Erfahrung, denn nach den ersten Erfolgen, die rund die Hälfte des Budgets einbrachten, dauerte es drei Jahre, bis wir das Projekt starten konnten.

Jürg Neuenschwander und ich haben das Vorkonzept und dann auch das Drehbuch miteinander erarbeitet. Während der Produktion habe ich mich zurückgehalten – nicht ganz freiwillig. Ich musste mich in dieser Zeit mit den Folgen eines Unfalls abfinden, die mich bei meiner vorbestehenden Behinderung sehr viel Energie kosteten.

Wie habt ihr die Protagonistinnen und Protagonisten ausgewählt?

Nach der langen Fundraising-Phase haben wir Anfang 2015 via Pro Infirmis, Pro Mente Sana, die PUKs Bern und Zürich sowie Frau Dr. med. Claudia Kamber, Köniz, einen Aufruf zum Mitmachen verteilen lassen. Darauf haben sich rund 60 psychisch betroffene Menschen bei uns gemeldet, von denen Jürg Neuenschwander und seine Assistentin, Karin Schmid, 50 für ein Recherche- bzw. Casting-Gespräch besuchten. Es waren spannende und oft berührende Begegnungen.

Aus den Bewerbungen wurden dann 14 Personen für den Film ausgesucht. Hauptkriterien waren eine gewisse Ausdrucksfähigkeit und die Verschiedenheit der Situationen der BewerberInnen. Die ProtagonistInnen lernten sich gegenseitig erst an einer für sie organisierten Vorpremiere des Films kennen.

Psychische Gesundheit ist auch in deinem früheren beruflichen Wirkungsfeld, der Gesundheitsförderung, ein grosses Thema, vor allem Depression.

Was weiss man hier über Unterschiede zwischen betroffenen Frauen und Männern?

Es sind mehr Frauen als Männer betroffen, wobei festzuhalten ist, dass die Depressionshäufigkeit bei Männern wahrscheinlich höher ist, als allgemein geschätzt wird. Man weiss, dass Männer weniger professionelle Hilfe beanspruchen als Frauen (Anne Maria Möller-Leimkühler).

Wenn wir auf die Gesundheitsförderung fokussieren, so müssen wir bedenken, dass Faktoren wie Gesundheits- und Lebenskompetenz, familiäres Umfeld, Situation am Arbeitsplatz, Phasen und anderes mehr die Möglichkeit für psychische Störungen beeinflussen.

Was ist die wichtigste gemeinsame Aufgabe, die das Publikum ausführen soll?

Es geht zur Sensibilisierung der Öffentlichkeit und zur Ermutigung von Menschen mit psychischen Schwierigkeiten bei. Er fördert den Dialog mit dem Publikum bei Veranstaltungen.

Die Protagonistinnen und Protagonisten haben gemerkt, dass ihre Stimme gehört wird, und entwickelten spontan die Idee, einen Verein zu gründen und die Lancierung des Films aktiv zu beeinflussen. Dieser Schritt birgt eine gewisse Chance, dass sich neue Wege zur Sensibilisierung für Gleichstellung und Integration erschliessen lassen. An mehreren von IV-Stellen organisierten Veranstaltungen nahmen ArbeitgeberInnen und Personalverantwortliche grösserer Firmen teil. Viele von ihnen zeigten sich beeindruckt und waren dankbar für den authentischen Einblick in die Situation benachteiligter Arbeitnehmender.

Hast du selber durch die Arbeit am Film auch neue Erkenntnisse gewonnen?

Ich gewann Einblicke in eine ganz andere (Arbeits-)Welt, wo die engagierten Mitarbeitenden von kurzfristigen Jobs leben – ganz im Gegensatz zu meinen Erfahrungen in einem Bundesamt. Auch die technisch-logistische Seite bei der Entstehung eines Films war für mich neu. Unser Projekt war nicht einfach zu steuern; wir mussten in allen Phasen mit vielen unbekanntem Faktoren umgehen. Transparenz und Flexibilität wa-

ren wichtig. Auch das Fingerspitzengefühl von Jürg Neuenschwander und seine Erfahrung im Dokumentarfilmbereich waren unentbehrlich. Ohne seine hohe Professionalität wäre das Ganze nicht gelungen. Vermutlich war die Kunst des Regisseurs, Dialoge auf Augenhöhe zu führen, entscheidend. Mit Stolz können wir erwähnen, dass wir mit dem Film den Publikumspreis des Berner Filmpreis Festivals 2016 gewonnen haben.

«Vermutlich war die Kunst des Regisseurs, Dialoge auf Augenhöhe zu führen, entscheidend für das Gelingen.»

Ich freue mich sehr, dass fast alle Protagonisten der Idee von Hans Schmied gefolgt sind und einen Nachfolgeverein gegründet haben mit dem Ziel der Förderung der psychischen Gesundheit aller, der Prävention und der Integration/Unterstützung von psychisch kranken Menschen und ihrer Angehörigen (siehe www.gleichundandersschweiz.ch). Hans Schmied, Vereinspräsident, und seine Frau Yvonne führen den Verein mit grossem Einsatz. Ich muss allerdings realisieren, dass es schwierig ist, die anfängliche Solidarisierung aufrecht zu erhalten. Die sozialen, krankheitsbedingten und finanziellen Situationen der ProtagonistInnen sind sehr unterschiedlich; das führt dazu, dass die Arbeitslast auf wenige Schultern verteilt ist – wie in vielen Vereinen.

Was erhoffst du dir von der Behindertenrechtskonvention speziell für Menschen mit psychischen Krankheiten und Behinderungen?

Die Definition von «Behinderung» wird breit gefasst. Das ist wichtig! Dadurch hat grundsätzlich jede betroffene Person Anrecht auf Schutz im Sinne der Konvention. Unter «Menschen mit Behinderungen» werden jene verstanden, die langfristig mit körperlichen, psychischen, geistigen oder Sinnesbeeinträchtigungen leben, die im Zusammenspiel mit verschiedenartigen Beschränkungen seitens der Mehrheitsgesellschaft ihre volle, tatsächliche und gleichwertige Teilnahme in der Gesellschaft behindern können. Was die BRK speziell für psychisch Betroffene bringen wird, kann ich nicht ableiten.

Wo siehst du derzeit den grössten Handlungsbedarf?

Für mich war das BehiG ein wichtiger erster Schritt. Eigentlich sollte es jetzt weitergehen. Es gibt noch zu viele Lücken in der Gesetzgebung. Ohne Massnahmen auf Gesetzesebene ist es schwierig, die Öffentlichkeit zu sensibilisieren! Leider setzt unsere Gesellschaft zur Zeit andere Prioritäten.

Und wie schätzt du die Gleichstellung und Teilhabe älterer Frauen mit Behinderung generell ein?

Es herrscht zu wenig Bewusstsein in der Öffentlichkeit, aber auch bei den (älteren behinderten) Frauen über die Wichtigkeit Gleichstellung und Selbstbestimmung als ihr Recht einzufordern. Am Beispiel meiner Knochenkrankheit stelle ich fest, wie viel leichter es ist, für Kinder Unterstützung zu gewinnen als für ältere Personen; bei diesen nehmen viele Leute (wohl ohne böse Absicht) an, dass sie sich selber helfen können. Wir Frauen müssen uns organisieren und solidarisieren – über unsere Behinderung und Lebenswelt hinaus – und auf der politischen Ebene diejenigen wählen, die für die Sache der Menschen mit Behinderungen einstehen. ●



Gleich und anders – Vorführungen und DVD

Infos zum Film «Gleich und anders» und zu den Vorstellungsdaten gibt es auf der Webseite des gleichnamigen Vereins. Dort kann man den Film auch als DVD bestellen (Fr. 20.00) und erfährt mehr über die Vereinsaktivitäten:

www.gleichundandersschweiz.ch